

■ „Es war gar nicht so einfach, sich wieder einzuleben.“

An der Universität Stockholm forscht Lisa Bröder (28) im Bereich der Umweltphysik. Im Sommer nahm sie im Rahmen ihrer Doktorarbeit an der Swerus-C3-Expedition^{#)} teil, um Bodenproben aus dem arktischen Meer zu nehmen. Dazu war sie sieben Wochen lang an Bord eines Eisbrechers.

Wie haben Sie sich auf die Expedition vorbereitet?

Ich bin mit meinen Kollegen viermal in der Ostsee mit kleineren Schiffen unterwegs gewesen. Zwar nur für wenige Tage und ohne Eis, aber wir konnten unser Equipment testen und die Seekrankheit kennen lernen. Sehr unangenehm...

Vor allem wenn man sieben Wochen lang auf einem Eisbrecher „eingesperrt ist“...

Im Eis ist das nicht schlimm. Das fühlt sich eher an, als würde man Zug fahren. Ab und an rumpelt es ein bisschen, aber es schaukelt nicht. Wir hatten auch viel Glück mit dem Wetter – keinen Sturm und Temperaturen um 0 Grad.

Was waren Ihre Aufgaben auf dem Schiff?

Die Probennahme vor- und nachzubereiten, also die Geräte dafür aufzustellen und hinterher erste Messungen zu machen bzw. die Proben zu verpacken. Während der Entnahme waren es eher stupide Aufgaben, wie das Seil des Geräts halten, damit es nicht schwingt, oder mit Stäben Eisschollen zur Seite schieben.

Wie lange dauerte eine Entnahme?

Das war sehr unterschiedlich. Manchmal haben wir eine Stunde auf gute Bedingungen gewartet. Der Rest hing von der Wassertiefe ab. Ein paar Stationen lagen in 2000 bis 3000 Metern Tiefe. Da wartet man eine Dreiviertelstunde, bis das Gerät am Boden angekommen ist.

Was haben Sie mit den Proben gemacht?

Die Sauerstoffkonzentration im Sediment habe ich direkt mit Mikroelektroden gemessen, weil die Gase flüchtig sind. Die meisten Proben haben wir aber bei –20 Grad eingefroren, um sie später zu untersuchen. Die nächsten zwei Jahre werde ich gut damit beschäftigt sein.

Gab es besondere Erlebnisse?

Sehr beeindruckend fand ich das Eisbrechen – diese riesigen Eisschollen, die das Schiff ins Wasser drückt und die an der Seite wieder auftauchen. Das konnte ich mir stundenlang angucken. Toll waren auch die vielen Walrösser und Eisbären. Interessant fand ich die Erfahrung, sieben Wochen komplett weg zu sein – ohne Internet und mit einer Gruppe von Leuten mitten im Nirgendwo „eingesperrt“.

Das war aber gar nicht so schlimm.

Sie haben sich mit zwei Frauen ein Zimmer geteilt – hatten Sie Rückzugsmöglichkeiten?

Unter der Dusche (lacht). Das war schwierig. Wenn man Abstand und Bewegung brauchte, ist man aufs Helikopterdeck gegangen. Am ersten Tag habe ich den Koch dort gesehen und gedacht, was ist das für ein komischer Vogel. Aber dann hat



Lisa Bröder auf dem Eisbrecher Oden

es keine drei Tage gedauert, bis ich selbst dort herumgelaufen bin.

Was haben Sie als erstes gemacht, als Sie wieder an Land waren?

Wir sind in Alaska von Bord gegangen und den Strand hochgelaufen – endlich wieder fester Boden unter den Füßen und freie Natur. Zurück in Schweden habe ich meine Freunde begrüßt, bin selbst einkaufen gegangen und war draußen in der Natur. Aber es war gar nicht so einfach, sich wieder einzuleben.

Wieso das?

Ich war überwältigt von all den Möglichkeiten, die ich plötzlich wieder hatte. Außerdem bin ich fast erschlagen worden von einer Flut an Mails.

Nun warten Sie auf die Proben?

Genau. Wir haben dafür im Institut fünf neue Gefrierschränke angeschafft. Im Oktober können wir die Proben abholen und an Bord unsere Geräte abbauen. Danach geht die Arbeit für mich richtig los.

Mit Lisa Bröder sprach
Maike Pfalz

#) Mehr Infos zu der Expedition finden sich unter www.swerus-c3.geo.su.se.

An dieser Stelle beleuchten wir regelmäßig die vielfältigen Tätigkeiten und Talente von DPG-Mitgliedern.
Die Redaktion